

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Band: 24 (1967)
Heft: 3

Artikel: Bebaut die Erde!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nung verfügt, schläft bis 12 Uhr gerne ohne Bedeckung. Von da an bis 4 Uhr morgens zieht man das Leintuch über sich. Dies genügt bis zu diesem Zeitpunkt, aber nachher kann man sogar noch eine Wolldecke gebrauchen. Die steigende Abkühlung bedingt den Rhythmus der Nacht, denn in der Regel wacht man kurz auf, wenn der Körper, um sich wohl zu fühlen, mehr Bedeckung benötigt. Tagsüber ist die Luft voll Vogelgezwitscher, während man nachts nur das scharfe Zirpen einiger Grillen und abwechselnd auch das Gequake von Fröschen hört. Morgens krähen die Hähne zuerst, dann folgen die einzelnen Vogelstimmen.

Da sämtliche Städte voller Gase sind, so dass man sich damit förmlich vergiften kann, schätzt man den Aufenthalt auf einer Fundo, wie man hierzulande die Farmen nennt, doppelt. Eine Pflanzung, die einesteils von Urwald, der sich Hunderte von Kilometern ausdehnt, umgeben ist und zudem noch bewaldete Berge umfasst, verfügt über eine gute Luft, die man gerne in tiefen Zügen einatmet. Angeregt durch den Spaziergang auf der Fundo, pflanzte ich anderntags mehrere Bäume, denn es ist angenehm, täglich frische Früchte in Reichweite des Hauses ernten zu können. Was ich pflanzte, waren Mandarinen, Apfelsinen und Avocados, während ich die jungen Brotfruchtbäume ausgiebig bewässerte. Dass man bei solcher Arbeit tüchtig schwitzen kann, als wäre man in einer Sauna, ist natürlich gesundheitlich sehr vorteilhaft. Gleichzeitig kann man sich den Durst mit frischgereiften Apfelsinen vom Baum stillen. Das alles

trägt bestimmt zum gesundheitlichen Wohlbefinden bei und wird sich auch für die Zukunft günstig auswirken.

Wennschon in unserer wasserreichen Gegend ein Bach geschätzt ist, wieviel mehr bedeutet er hier, wo die Trockenheit leicht überhandnehmen kann! Ein Bach, der mit klarem, sauberem Wasser eine Fundo durchfließt, ist nicht nur eine Kostbarkeit, sondern gleichzeitig auch ein lieblicher Anblick. Man kann sich immer wieder an ihm erfrischen. Auch die beiden Schäferhunde lieben es, sich seinem kühlenden Nass anzuvertrauen und die durstige Zunge zu netzen. Beim Anpflanzen von Bäumen kommt man nicht in Verlegenheit, denn das benötigte Wasser steht stets bereit.

Angenehm ist es, auf einer Wanderung durch die Fundo denken zu können, dass sämtlicher Boden und alle Pflanzen noch völlig frei von Chemikalien sind. Weder als Dünger noch als Spritzmittel fanden sie bis jetzt irgendwelche Verwendung. Noch gibt es Millionen von Hektaren unverdorbenen Bodens. Er steht somit jenen Menschen, die sich mit der Natur und Gott verbunden fühlen, zur Verfügung, so dass den kommenden Geschlechtern die Möglichkeit geboten ist, die Erde im richtigen Sinne zu bebauen, wie dies anfangs in Gottes Absicht lag, als er den Menschen gebot: «Bebauet die Erde und machet sie euch untertan». Die Erfüllung dieser Anweisung wird nicht die Ausbeute des Bodens im heutigen Sinne zur Folge haben, sondern die sinngemässe Pflege des Landes, das unter göttlicher Leitung seinen vollen Ertrag darreichen wird.

Bebauet die Erde!

Die erste Weisung, die unsere Ureltern im Garten Eden erhielten, war, die Erde zu bebauen, und diese Weisung tritt jedes Frühjahr erneut an uns heran. Obwohl sie an die ganze Menschheit ergeht, kennt doch die Mehrzahl von ihr diese schöne, gesunde und auch dankbare Beschäftigung, die uns ermöglicht, mit dem Anbau unserer Nahrung in direkte Beziehung zu

kommen, nicht mehr. Kein Wunder, dass dadurch vielfach jenes grosse Staunen, das uns schon in frühester Kindheit erfasste, als wir das Wunder der Keimfähigkeit eines Samens zu beobachten und zu schätzen begannen, verloren ging. Vielen bedeutet der Wechsel der Jahreszeiten heute nur noch ein Wechsel im Sportsleben, denn die Beziehung zur Natur und

vor allem zur Ackererde ist, wie bereits erwähnt, der Mehrheit entschwunden. Das menschliche Leben bewegt sich mit Vorliebe in den Städten, wo es die bequemsten Formen annehmen kann. Wir erleben ja allenthalben den Drang, die Beschwerden des Landlebens mit den Annehmlichkeiten städtischer Verhältnisse zu vertauschen. Es ist ein ungesunder Zug, denn wo sollen wir landen, wenn der Bauer seinen Boden nicht mehr bearbeiten will und infolgedessen nicht mehr ernten kann? Was geschieht, wenn der Gärtner seinen Garten vernachlässigt, weil er keine lebensbejahende Beziehung mehr zu ihm aufbringt? Wird nicht das Unkraut überhandnehmen? «An dem Acker eines faulen Mannes kam ich vorüber», so erzählte einst ein weiser König des Altertums, «und an dem Weinberg eines unverständigen Menschen. Und siehe, er war ganz mit Disteln überwachsen, seine Fläche war mit Brennesseln bedeckt, und seine steinerne Mauer eingegrissen. Und ich schaute es, ich richtete mein Herz darauf; ich sah es, empfing Unterweisung: Ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer, ein wenig Händefalten, um auszuruhen — und deine Armut kommt herangeschritten, und deine Not wie ein gewappneter Mann». Zeigt dies nicht, dass es verkehrt ist, harte Arbeit zu scheuen, denn nicht künstliche, sondern natürliche Vitamine erhalten uns am Leben und den Mineralstoffbedarf deckt nicht die zusatzpendende Tablette, sondern der reiche Ertrag guter Gemüseerten.

So gilt denn noch immer zu unserer gesunden Erhaltung der notwendige Wahlspruch: «Bebauet die Erde!» Dies bedeutet, für sie zu sorgen und dies heisst, die bestehenden Werte auf die beste Art zu erhalten und zu verbessern suchen, auch wenn die Verhältnisse ungünstig sein mögen. Noch heute gehört das erste Keimen, das unermüdliche Spriessen zu einem der grössten Wunder, das sich immer wieder neu auf unserer kleinen Erde abspielt. Es hilft ihr zur Verschönerung und beschafft uns zugleich Nahrung.

Wenn einmal diese keimende, sich immer wieder erneuernde Lebenskraft unserer Pflanzenwelt ausbliebe, restlos versiegen würde, was geschähe dann? Wir denken viel zu wenig dankbar an alles, was für uns vorsorglich bereitet wurde, weshalb auch das grosse Staunen, die tiefe Achtung und die gebührende Wertschätzung vor dem Wunder pflanzlicher Keimkraft dem freudlosen Zustand alltäglicher Selbstverständlichkeit weichen musste.

Biologische Forderung und verkehrte Berechnung

Führen wir uns nun den Wert der Humuserde etwas näher vor Augen, und wir werden gewahr, dass er nicht nur vom Gehalt an Mineralbestandteilen, an anorganischen und organischen Stoffen abhängt, sondern vor allem von dem Reichtum an Leben, was die Welt der Bakterien und Mikroorganismen anbetrifft, denn ihnen verdankt die Pflanze jene abbauende und vorverdauende Wirksamkeit, die sie zu erspriesslichem Gedeihen benötigt. Wollen wir also die Erde im richtigen Sinne pflegen, dann bedeutet dies für uns, das in ihr wirksame Leben zu vermehren, denn nur eine lebendige, aktiv arbeitende Erde mit reicher Bakterienflora ist gesund und erzeugungsfähig, und zwar in dem Sinne, dass das, was sie hervorbringt, nicht nur quantitativ befriedigt, sondern auch qualitativ einwandfrei gut ist. Dies ist notwendig, muss es doch jener wichtigen Aufgabe entsprechen, das zu beschaffen, was Mensch und Tier zur Leistungsfähigkeit und Erhaltung gesunder Zellen benötigen.

Da, wo Bodenpreise, Löhne, finanzielle Verpflichtungen und Aspirationen den Farmer nötigen, aus dem Boden ein Maximum herauszuwirtschaften, kommt er in die Versuchung zu vergessen, dass die ihm anvertraute Ackererde biologische Forderungen an ihn stellt. Im Vordergrund stehen rein materielle Berechnungen, wobei der reiche Ernteertrag massgebend ist. Dabei helfen Agrarinstitute und Wissenschaft getreulich mit, das gesteck-

te Ziel zu erreichen. Chemische Massivdüngung zwingt den Boden und die Pflanze zu Höchstleistungen, und kein Mensch bekümmert sich mehr um die Bakterienflora. Wer aber am Boden sündigt, sündigt auch an seiner eigenen Gesundheit und schadet sich selbst und all jenen, die mit den durch falsche Berechnung gewonnenen Erzeugnissen in Berührung kommen.

Zeitgemässe Düngungsprobleme

In Palästina hatte ich einmal Gelegenheit, mit Agrarfachleuten der Regierung zu sprechen und sie entschieden auf diesen Übelstand aufmerksam zu machen, denn auch dort konnte ich feststellen, dass man in grossen Anbaugebieten gedankenlos nach amerikanischem Muster mit chemischer Massivdüngung vorging, was dort doppelt zu bedauern ist, weil ein fast noch jungfräulicher Boden zur Verfügung steht. Diesen Leuten habe ich in bezug auf die Beachtung der Bodenbakterien nachfolgenden Rat gegeben, und es schien mir, er habe eine gewisse Berücksichtigung gefunden. Ich erklärte also diesen massgebenden Persönlichkeiten, dass es selbstverständlich sei, dem Boden, an den man Forderungen stellt, auch etwas zu geben, damit seine Leistungen befriedigen könnten, denn es gibt nur wenige Gebiete auf der Erde, die so reich und tiefgründig sind wie beispielsweise die Gegend am Kaspischen Meer, wo das bekannte Schwarzerdegebiet liegt, das man Jahrhunderte hindurch abernten kann, ohne dem Boden dafür etwas geben zu müssen. Jede Düngungsart hat eine Berechtigung, erprobt zu werden, es kommt am Schluss nur darauf an, ob sie der Prü-

fung standhält. Vom biologischen Standpunkt aus betrachtet, ist dabei nicht nur der augenblickliche Ernteertrag ausschlaggebend, sondern der Zustand des Bodens, was seinen Reichtum an Bodenbakterien anbetrifft.

Wenn diese nun durch ein Düngungsverfahren abnehmen oder womöglich sogar degenerieren, dann war die Düngung falsch. Anders verhält sich das Urteil dagegen, wenn die Düngungsart eine Zunahme der Bodenbakterien zur Folge hatte, denn dann war sie richtig. Dies schliesst jedoch auch das Prüfungsergebnis der Qualität, des Geschmackes und des Vitamingehaltes in sich ein, während die Haltbarkeit der Produkte zusätzlich als zuverlässiger Wertmesser dient. Wenn die verschiedenen Punkte der Prüfung zufriedenstellend sind, dann kann auch die Düngung als richtig gelten.

Sowohl im Grossbetrieb wie auch im Anbau für Eigenbedarf lässt sich der biologische Landbau gut durchführen. Es lohnt sich, damit einen Versuch vorzunehmen. Mit etwas Kompost, dem Meeralgemehl und der steten Bodenabdeckung im Sinne einer Gründüngung habe ich selbst in meinen Kulturen ganz erfreuliche Ergebnisse erzielt, und zwar sowohl im Gemüsegarten, in den Beeren- und Baumkulturen, wie auch im Heilkräuteranbau. Heilkräuter sind doppelt empfindlich und ertragen weder chemischen Massivdünger noch Jauche und Frischmist, denn dies würde für die Heilpflanzen den Tod bedeuten. Gerade bei der Anpflanzung und Pflege von Heilkräutern kann man in bezug auf biologische Düngung vieles lernen und gute Erfahrungen sammeln.

Anbauprobleme im früheren Inkareich

Mit Recht erwartet man wohl in einsamen, abgelegenen Gegenden, vor allem in Ländern, die von der Zivilisation noch nicht völlig durchsetzt sind, dass der landwirtschaftliche Anbau noch nach alter Väter Sitte vor sich gehe. Befinde ich mich in solchen Gebieten, dann bin ich

immer gespannt darauf, was ich wohl antreffen werde. Jahre zuvor haben mich bereits die noch vorhandenen Gartenanlagen in Machu Picchu, dem letzten Zufluchtsort der Inkas, in Erstaunen gesetzt, waren sie doch noch immer Zeugen sinnvoller Überlegungen, Zeugen auch von